

Katharina Block / Michael Ernst-Heidenreich

Das pandemische Unverfügbarwerden von Welt

Zeitdiagnostische Überlegungen zum sozialtheoretischen Denken in ökologischen Zusammenhängen

Zusammenfassung: Die andauernde SARS-CoV-2-Pandemie konfrontiert uns in mehrfacher Hinsicht mit Erfahrungen des Unverfügbarwerdens von Welt. Die Rede vom Unverfügbarwerden im Kontext der Pandemie legt eine tiefgreifende Zäsur jenseits des Aspekts akuter Krisenhaftigkeit offen. Während das Projekt der Moderne uns einem Zustand vollständiger menschlicher Verfügbarkeit von Welt scheinbar näher bringt, öffnet sich zur gleichen Zeit eine Kluft zwischen unserem immer weiterwachsenden Bedürfnis nach Kontrolle und den offenkundigen Verlusten an Zugriffsgewalt. Im Angesicht des Coronavirus' zeigt sich schonungslos einerseits die Fragilität globaler Interdependenzen, andererseits die Einbettung menschlicher Entitäten in fragile ökologische Zusammenhänge. Wir konzeptualisieren das plötzliche Unverfügbarwerden von Welt als triadischen Doppelaspekt von Zusammenbruch alltäglicher Weltverhältnisse, Zwang ‚Anschließen-zu-müssen‘ und einer damit offenstehenden Neuordnung von Weltverhältnissen. Diese Figur erlaubt ein Denken in ökologischen Zusammenhängen ohne menschliche Entitäten in ihrer strukturellen Verantwortung aus dem Blick zu verlieren.

Abstract: While the SARS-CoV-2 pandemic is still unfolding, we are experiencing how the world is becoming unavailable in a variety of ways. The notion of becoming unavailable in the context of this pandemic exposes a watershed moment beneath the crisis' surface. Though the ongoing project of modernity seems to bring us ever closer to a world completely available to humans, there is at the same time a gap opening between our still growing necessities of control and losses of command. In the face of the coronavirus, the fragility of global interdependencies on the one hand, and the embeddedness of human entities in fragile ecological relations on the other, is becoming relentlessly evident. We conceptualize the experience of a world becoming suddenly unavailable as a triadic double aspect of collapsing everyday world relations, the necessity to react to profound challenges, and the possibility of new world relations. This concept allows us to approach ecological interdependencies without losing sight of the structural responsibility of human entities.

Autor*innen:

Prof. Dr. Katharina Block ist Juniorprofessorin für Sozialtheorie an der Universität Oldenburg. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind: Soziologische Theorie, Wissenssoziologie, Philosophische Anthropologie, Phänomenologie, Wissenschaftstheorie (insb. das Verhältnis von Anthropologie und Soziologie), Soziologie der Ökologisierung und Soziologie der Digitalisierung, <https://uol.de/sozialtheorie>.

katharina.block@uni-oldenburg.de

Dr. Michael Ernst-Heidenreich ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Soziologie der Universität Koblenz-Landau (Campus Koblenz). Seine Arbeitsschwerpunkte sind: Theorie und Empirie nichtalltäglicher Situativität, (Nicht-)Wissenssoziologie, Methoden der qualitativen Sozialforschung, <https://www.uni-koblenz-landau.de/de/koblenz/fb1/institut-soziologie/team/michael-ernst-heidenreich/michael-ernst-heidenreich>.

mic-ernst@uni-koblenz.de

Soziologie und Nachhaltigkeit
Beiträge zur sozial-ökologischen Transformationsforschung

Sonderband II: Die sozial-ökologische Transformation in der Corona-Krise
ISSN 2364-1282



Creative Commons-Lizenz, 2020

Herausgeber: Benjamin Görgen, Matthias Grundmann, Niklas Haibusch, Dieter Hoffmeister,
Björn Wendt

Redaktion: Niklas Haibusch

Layout/Satz: Frank Osterloh/Niklas Haibusch

Anschrift: WWU Münster, Institut für Soziologie
Scharnhorststraße 121, 48151 Münster
Telefon: (0251) 83-25303
E-Mail: sun.redaktion@wwu.de
Website: www.ifs.wwu.de/sun



Die andauernde SARS-CoV-2-Pandemie konfrontiert uns in mehrfacher Hinsicht mit Erfahrungen des Unverfügbarwerdens von Welt. Plötzlich sind unsere Vorstellungen, wie die Welt funktioniert, so gut wie nutzlos.¹ Kommt es zu exponentiell steigenden Fallzahlen verbleiben im ganzen globalen ‚Coronistan‘ Abriegelungen und Abschaltungen noch die praktikabelsten Reaktionen auf die umfassende Bedrohung, die das Virus für uns alle darstellt. Das Einfrieren des ökonomischen und öffentlichen Lebens ist unter den Auspizien der Pandemie keine nachhaltige Antwort. Die Natur, die Gesundheit, die Politik, die institutionalisierte und persönliche Pflege, die lokalen und globalen Interdependenzen, unsere Demokratien, unveräußerliche Rechte, wie fundamentale Freiheiten, aber auch materielle Versorgung, Wirtschaft und Wohlstand sowie unsere alltäglichen Illusionen von Kontrolle über alle diese Aspekte der Welt – kurzum, die vielgesichtige Welt bleibt jenseits unserer Verfügungsbemühungen. Mehr noch: Das Coronavirus macht die latente Möglichkeit des Unverfügbarwerdens von Welt auf eine neue

drängende Weise sichtbar. Regionale und grenzüberschreitende *lockdowns* sollen den akuten Zusammenbruch gesellschaftlicher Ordnungen verhindern – zum Wiederherstellen von Normalität genügen sie nicht.

In den letzten Jahrzehnten haben wir viele Krisen erlebt: 9/11 und seine Auswirkungen waren erschreckend, der im asiatischen Raum aufgetretene Tsunami von 2004 verstörend, Hurrikan Katrina ernüchternd, das Erscheinen von SARS, MERS, Ebola, Zika usw. zutiefst beunruhigend, endlose Kriege im Kongo über Syrien bis in den Jemen fürchterlich – aber die Menschen der so genannten Ersten Welt müssen weit zurückblicken, um sich an eine ähnlich bedrohliche Krise wie diese zu erinnern. Geht es um Reichtum und Wohlstand, war die Fallhöhe für diese Gesellschaften wahrscheinlich nie höher. In der Folge ist das Ausmaß der empfundenen Unsicherheit im Angesicht unserer durch die Pandemie hervorgerufenen Hilflosigkeit nicht überraschend. Die alltäglichen Selbstverständlichkeiten unseres Lebensvollzugs werden nicht nur fundamental irritiert (Ernst-Heidenreich 2019), sondern erodieren geradezu. Die Frage, ob diese Pandemie überhaupt sinnvoll als Krise beschrieben und analysiert werden kann, bleibt offen. Erleben wir hier und jetzt eine qualitative Differenz eigener Art? Im Vergleich zur aktuellen Pandemie erweisen sich die Finanzkrise von 2008, die anschließende Krise des Euroraums und die ab 2015 im Kontext von Fluchtmigration entstandene Krise des gesellschaftlichen Zusammenhalts tatsächlich als Krisen. Sie können „mit den bordeigenen Mitteln“ (Nassehi 2020) weitestgehend und ohne große Verluste vergesellschaftet und überwunden werden. Dieses Mal scheint vieles anders zu sein, erkennbar daran, „wie wenig gerüstet die Gesellschaft offensichtlich ist, mit der Krise umzugehen“ (Nassehi 2020).

Sehr wahrscheinlich wird es in der Zukunft Möglichkeiten der Therapie und früher oder

1 Im Grunde handelt es sich hier um eine wissenssoziologische Beobachtung. Wenn wir mit Berger und Luckmann Wissen verstehen „als die Gewißheit, daß Phänomene wirklich sind und bestimmte Eigenschaften haben“ (Berger/Luckmann 2004: 1), ist Unverfügbarwerden als der Moment charakterisiert, in welchem explizite wie implizite Wissensbestände ins Leere greifen und wir noch nicht einmal mehr greifen können, welche „Phänomene [...] ungeachtet unseres Wollens vorhanden sind“ (Berger/Luckmann 2004: 1). In diesem Sinne erleiden wir – konfrontiert mit dem Unverfügbaren – einen Wirklichkeitsverlust oder vielmehr eine sprunghafte Transformation dessen, was wirklich zu sein scheint. Plötzlich finden wir uns in einer unwirklichen, nichtalltäglichen sozialen Realität wieder (Ernst-Heidenreich 2019); unwirklich wirkend, weil wir sie – zumindest im ersten Moment – nicht wiedererkennen und jedes Erschließen dieser Wirklichkeit anstrengend ist, aber nichtsdestotrotz Wirklichkeit, die sich uns widerständig und beharrlich jenseits unseres Wollens aufdrängt. Auch für diese, so plötzlich veränderte Wirklichkeit gilt das Diktum Berger und Luckmanns: „wir können sie ver- aber nicht wegwünschen“ (Berger/Luckmann 2004: 1). Das Konzept der Welt ist im Anschluss an Helmuth Plessner phänomenologisch als der „Lebenshorizont“ (Plessner 1975: 32) zu verstehen, in den Menschen als Menschen hineingestellt sind. Menschen erfahren Wirklichkeit als Welt, d.h. als bedeutungsoffen und variabel bzw. kontingent (vgl. dazu auch Block 2016: 189 ff.).

später einen Impfstoff geben, um SARS-CoV-2 niederzuringen. Wahrscheinlich werden wir unsere – wirtschaftlichen und persönlichen – Verluste abschreiben und wieder von Neuem durchstarten. Dieser Neubeginn wird einen Preis haben – verlorene Leben, verlorene Gesundheit, verlorenes Vermögen und die damit verbundene Verzweiflung werden bleibende Spuren hinterlassen. Aber werden wir dadurch, dass wir unsere Wunden lecken, das zugrundeliegende Problem in den Griff bekommen? SARS-CoV-2 ist kein *Worst-Case-Szenario*, doch wir erfahren es als existenzbedrohend. Die Möglichkeit, dass es bei Corona nicht bleiben wird, ist real. In den letzten zwanzig Jahren wurden wir in rascher Folge Zeugen von SARS, MERS, Ebola, Zika H5N1, H7H1, H1N1 und nun SARS-CoV-2. Wenn wir über die nächste Pandemie nachdenken, kann es nicht darum gehen zu fragen, ob diese kommen wird oder nicht, sondern wann sie kommt und wie mild oder katastrophal ihre Auswirkungen sein werden.

Die Rede von Erfahrungen des Unverfügbaren (Block 2016, 2018b) im Kontext der Corona-Pandemie legt eine tiefgreifende Zäsur jenseits des Aspekts akuter Krisenhaftigkeit offen. Diese Zäsur verweist auf strukturelle Aspekte dieser merkwürdigen modernen Ära. Ein grundlegender Vektor der Moderne – in der vollen Breite dieses schillernden Begriffs – scheint das Projekt zu sein, die natürliche und soziale Welt verfügbar machen zu wollen. Immer wieder wurden Warnungen über die ‚Grenzen des Wachstums‘ (Meadows et al. 1972) und den Sozialmythos der Moderne (Wehling 1992) ausgesprochen. Doch die „Entzauberung der Welt“ – so Max Weber (1922) bekanntes Diktum – vorangetrieben durch Wissenschaft, Technologie, rationales Management und effiziente Verwaltung, liegt einer offenbar unendlichen Erfolgsgeschichte zugrunde. Während das Projekt der Moderne uns scheinbar immer näher an einen *Homo-Deus-Zustand* (Harari 2016) vollständiger menschlicher Verfügbarkeit

bringt, öffnet sich zur gleichen Zeit eine Kluft zwischen unserem immer weiterwachsenden Bedürfnis nach Kontrolle und den offenkundigen Verlusten an Zugriffsgewalt. Diese Kluft erweist sich zunehmend als Abgrund. „Und wenn du lange in einen Abgrund blickst, blickt der Abgrund auch in dich hinein.“ (Friedrich Nietzsche)

Annähernd acht Milliarden Menschen bevölkern den Planeten und versuchen sich all seine Ressourcen zugänglich zu machen, die Natur zurückzudrängen und buchstäblich jede Möglichkeit dieses Planeten, seiner Umgebung und ihrer selbst urbar zu machen. Es ist nicht (nur) das Pandemiegeschehen, dem ein Preisschild anhaftet, sondern unserem invasiven ‚spätmodernen‘ Weltzugang. Wie für viele Viren stellen Wildtiere für Corona-Viren ein natürliches Reservoir dar. Dadurch dass wir fast alle ökologischen Nischen des Erdballs besetzt haben, befeuern wir eine komplexe Wechselbeziehung zwischen Menschen, Tieren und Viren: Zoonosen (Han et al. 2015; Slingenbergh et al. 2004). Das Auftreten von SARS-CoV-2 mag ein kontingentes Ereignis sein, aber aufgrund unserer Lebensweise erscheint es überzufällig und schwer zu verhindern. So leben wir derzeit im globalen ‚Coronistan‘ und auch zukünftig kann sich niemand den Risiken einer drohenden zoonotischen Pandemie entziehen. Nicht erst seit dem Ausbruch von SARS-CoV-2 drängen Virologen und Gesundheitsexperten darauf, diese Bedrohung ernst zu nehmen – bislang ohne nennenswerte Erfolge.² Aber selbst wenn die Regierungen der Welt besser vorbereitet gewesen wären, würden wir heute dennoch auf einen wirksamen Impfstoff warten. Vorbereitung mag die akute Kluft zwischen Kontrollbedürfnissen und

2 Beispielsweise breitete in einem Artikel für das *New England Journal for Medicine* Bill Gates (2015) die Ergebnisse der wissenschaftlichen Arbeit der Bill und Melinda Gates Stiftung aus. Gates resümiert in diesem Beitrag Einsichten und praktische Konsequenzen, die nach seiner Auffassung auf Basis der damaligen Ebola Epidemie in Westafrika zu ziehen seien.

dem drohenden Zugriffsverlust verringern, aber es bleibt sehr fragwürdig, ob ‚Vorbereitet-Sein‘ das plötzliche Auftreten einer Pandemie antizipativ bewältigen geschweige denn das latente Potential des Unverfügbarwerdens von Welt als solches auflösen könnte.³

Die Erfahrung des Unverfügbarwerdens entspringt keiner Enklave einer vormodernden Zeit und die Diagnose spiegelt auch nicht einen stumpfen Kulturpessimismus. Die Erfahrung des Unverfügbarwerdens von Welt ist ein Merkmal des heraufziehenden Anthropozäns. Die durch menschliche Eingriffe geformte Welt ist kein Ort vollkommener Verfügbarkeit – ein grobes Missverständnis, dem nichtsdestotrotz einige Vertreter*innen des Anthropozäns zu erliegen scheinen (vgl. zur Diskussion um das Anthropozän u.a. Block 2018a; Bergthaller/Horn 2019; Bajohr 2019). Technologien helfen die Welt zu zähmen, aber was, wenn die Welt gerade aufgrund dieser Technisierung verwildert. Wir können Krankheiten zurückdrängen, aber was, wenn Intensivmedizin dazu beiträgt, zukünftige therapeutische Optionen zu verbauen? Unverfügbar-Sein ist ein Charakteristikum der Erfolge der Moderne, nicht ihres Scheiterns. Seien es der anthropogene Klimawandel, die Verbreitung multiresistenter Pathogene oder nie-geahnte Möglichkeiten – und Realitäten – einer environ-

mentalenen Technosphäre⁴: die nahe und ferne Zukunft bietet viele Gelegenheiten, das Unverfügbarwerden von Selbst und Welt zu erfahren. Die aktuelle SARS-CoV-2-Pandemie ist akut dazu in der Lage, das Alltagsleben in kürzester Zeit zum Stillstand zu bringen – aber das Anthropozän ist im Begriff, sich auch zukünftig weiter zu entfalten und diese Pandemie könnte sich nur als die Spitze eines Eisbergs erweisen.

In die Abgründe der Ambivalenz permanenter Modernisierung (Beck/Bonß 2001) blickend – denn Modernisierung ist die zugrundliegende Struktur nicht die Lösung des Unverfügbarwerdens von Welt – nötigen Erfahrungen des Unverfügbaren uns permanent Anpassungszwänge auf. Während der ‚Verfügbarmachungs-Vektor‘ der Moderne gebrochen ist, bleibt trotz aller Verunsicherung die Notwendigkeit Anschließen-zu-müssen bestehen. Wir betrachten diese Doppelaspektivität (Plessner 1975) von Zusammenbruch alltäglicher Weltverhältnisse (Bruch) und Beständigkeit des Zwangs Anschließen-zu-müssen, ohne jedoch zu wissen, ob der Anschluss gelingt, als eine grundlegende sozialtheoretische Struktur von Erfahrungen des Unverfügbarwerdens von Welt. Dieser Doppelaspekt von Bruch und Zwang verweist zugleich auf ein Drittes: auf ein Potenzial, in neue Praxisformen mit einer aus den Fugen geratenen Welt zu münden. Während das Unverfügbarwerden alte Weltverhältnisse erschüttert, offeriert es – trotz eines jedem Neuen innewohnenden Wagnisses – neue Möglichkeiten mit der Welt um zu gehen.⁵

3 Im Hinblick auf *Prozesse gesellschaftlicher Gefahrenwahrnehmung* lässt sich gleichwohl mit Stefan Bösch (1999) feststellen, dass „[w]enn wir zukünftige Schäden bei den gegenwärtig zu treffenden Entscheidungen schon nicht ausschließen können, [...] wir wenigstens genügend natürliche und gesellschaftliche Ressourcen [...] erhalten oder schaffen [sollten; M.E.H.], um (hoffentlich) ausreichende Reaktionsmöglichkeiten bereitzustellen“ (Bösch 1999, S. 359). Wie entscheidend gesellschaftliche Reaktionsfähigkeit von allgemeinen gesellschaftlichen Ressourcen – beispielsweise einem finanziell gut aufgestellten, schlagkräftigen und allgemein zugänglichen Gesundheitssystem, schnell greifenden Institutionen der Arbeitsplatzsicherung und der Einkommensstabilisierung (z. B. Kurzarbeit) sowie lokalen Produktionskapazitäten – abhängt, zeigt die SARS-CoV-2-Pandemie schonungslos.

4 Den Begriff der Environmentalität entfaltet Erich Hörl (2018) im Anschluss an Foucault im Sinne des Eingewobenseins in eine technische Umwelt, die Zugriff auf die Kontrolle menschlicher agency erhält und das Mensch-Technik-Verhältnis damit aus den modernen Gewissheiten entlässt. Der Begriff der Technosphäre geht auf Peter Haff zurück, der damit ebenfalls die Unkontrollierbarkeit von Technologien deutlich machen will und ihre eigenständige Wirkmacht in die von planetarischen Sphären wie die Bio-, Geosphäre einordnet (Haff 2014).

5 Es handelt sich um eines der Angebote, das man nicht ablehnen kann. Denn die Erfahrung des Unverfügbaren ist

Während wir uns an die Verhältnisse anpassen – persönlich, politisch, institutionell – ist es gut möglich, dass wir eine „Metamorphose der Welt“ (Beck 2017) betreiben. Ob dies tatsächlich so sein wird, können wir als Soziolog*innen jetzt noch nicht wissen. Für derlei Einschätzungen fehlt uns (noch) eine ausreichende, analytische Distanz zum Geschehen. Aber wir können unmittelbare Reaktionsweisen auf die Pandemie beobachten und daraus erste Schlüsse ziehen.

Was wir zeitgenössischen Beobachtungen der Pandemie entnehmen können, ist die drastische Offenlegung der Abhängigkeiten, in denen wir uns befinden; vor allem wird das Ausmaß globaler (Inter)Dependenzen sichtbar: Noch das Banalste zeigt sich als global verwoben. Die daraus resultierende Einsicht in die Fragilität dieser Verwobenheit ist ein Fundament akuter Erfahrungen des Unverfügbarwerdens von Welt. Gesellschaftliche Naturverhältnisse geraten mit der Pandemie nicht nur in den Blick, sondern drängen sich als hoch komplexe und schwer zu durchschauende ökologische Zusammenhänge in den Vordergrund, sodass sie soziologischen Beobachter*innen nicht entgehen können und sollten. Angesichts des pandemie-induzierten und akut spürbaren Unverfügbarwerdens von Welt, ist es unseres Erachtens daher an der Zeit für eine „Ökologisierung des Denkens“ (Hörl 2016) in der Soziologie zu plädieren. Mit dem Ökologisieren des Denkens meinen wir nicht, dass es doch endlich an der Zeit wäre, gesellschaftliche Naturverhältnisse in den Blick zu nehmen. Das Verhältnis von Natur und Gesellschaft konnte sich – wenn auch relativ spät – als soziologischer Gegenstandsbe- reich längst etablieren (Groß 2001; Lange 2011; Block 2016). Umwelt und Nachhaltigkeit sind in der Soziologie nicht länger abwegige oder periphäre thematische Bereiche – wie nicht zuletzt die SuN selbst unter Beweis stellt. Was wir meinen,

eine Form der strukturellen Freisetzung, die unmittelbar Entscheidungen nach sich zieht (Beck/Lau 2004).

betrifft die methodologische Frage danach, wie Ordnung sozialtheoretisch gedacht werden muss, um etwa die Entstehung, Reichweite und Folgen des uns akut betreffenden Pandemie-Ereignisses erfassen zu können, ohne dabei wichtige Aspekte auszulassen. Weder methodologische Individualismen noch methodologische Holismen, erscheinen uns an dieser Stelle in der Lage, die bei Zoonosen sichtbarwerdenden mehrdimensionalen Verstrickungen sozialer, biologischer, technischer und planetarischer⁶ Art, die alle von ordnungskonstituierender Relevanz sind, in den Blick zu bekommen. Insofern scheint es uns einleuchtend und angebracht diese Verstrickungen als komplexe und in Relation zueinander bedeutsam werdende Abhängigkeitsverhältnisse zu denken.⁷ In diesem Moment wird Ordnung ontologisch als ökologischer Zusammenhang greifbar. Vormalig gezogene Trennungen zwischen Gesellschaft, Natur und auch Technik, deren Erosion wir gerade leibhaftig erleben, verlieren an Erklärungskraft. Erich Hörl hebt angesichts dieses Verlustes entsprechend die Bedeutung einer Öko-

6 Die planetarische Dimension bezeichnet das gesamte Erdsystem, das über das Soziale, das Globale oder auch das, was phänomenologisch mit Welt angesprochen ist, räumlich und zeitlich hinausgeht. Latour hat diese planetarische Dimension als das Terrestrische bezeichnet (Latour 2018: 53 f.) und Dipesh Chakrabarty unterscheidet in einer ähnlichen Weise die Menschheitsgeschichte von der geologischen Erdgeschichte, die es zu integrieren gilt, will man die Bedeutung des Ausmaßes der klimatischen Katastrophe verstehen: „The task of placing, historically, the crisis of climate change thus requires us to bring together intellectual formations that are somewhat intension with each other: the planetary and the global; deep and recorded histories; species thinking and critiques of capital.“ (Chakrabarty 2009: 213) Die Berücksichtigung einer außer-humanen Dimension erscheint im Hinblick auf eine Ökologisierung des Denkens sinnvoll, um räumliche und/oder zeitliche Zusammenhänge berücksichtigen zu können, die zwar im planetarischen, außer-humanen Bereich liegen, aber dennoch Auswirkungen auf den humanen Bereich haben.

7 Es geht um ein Denken von Abhängigkeitsverhältnissen, das nicht nur entweder die eine (bottom up; methodologischer Individualismus) oder die andere (top down; methodologischer Holismus) Richtung kennt, sondern vielfältige Trajektorien relationaler Wirkmacht beziehungsweise agency und relationaler Abhängigkeit.

logisierung des Denkens hervor: „Ökologie [hat] das Zusammenwirken einer Vielfalt humaner und nicht humaner Akteure und Kräfte zu bezeichnen begonnen, ist so etwas wie die Chiffre eines neuen Denkens des Zusammenseins und Zusammenwirkens, einer großen Kooperation von Kräften und Wesenheiten, die für das zeitgenössische Denken so signifikant ist. Unter ihrem Banner wird [...] eine radikal relationale, onto-epistemologische Erneuerung vorangetrieben.“ (Hörl 2016: 35) Dieses Potenzial gilt es unseres Erachtens auch produktiv in die Soziologie aufzunehmen.

Der normative Leitwert der Autonomie, der moderne Vergesellschaftungsformen auszeichnet, wird im Angesicht der Pandemie – aber auch im Angesicht der drohenden Klimakatastrophe – massiv infrage gestellt. Die Disziplin der Soziologie, als ‚Kind der Moderne‘ (Lindemann 2014), welche die Vorstellung der Autonomie tief in vielen ihrer Prämissen internalisiert hat, kann sich diesem Veränderungsdruck nicht entziehen. Von autonomen Subjekten, über freie Individuen bis zu autopoietischen Systemen: Ist die Annahme der Unabhängigkeit in der Soziologie nicht noch immer die erste, wenn es um die Wahl von Prämissen geht? Luhmann problematisierte (einseitig) das autonome Subjekt als semantisches Erbe des Humanismus, welches bereits überwunden sein könnte (Luhmann 1997: 1016 ff.). Das Subjekt wird mit Foucault (2005) bipolar als zugleich befähigtes und unterworfenes (*subjectus esse*) gedeutet, mit Luhmann (1984) unter Kommunikationszwänge subsumiert und von Goffman (2001; 2010) unter permanente Identitätsgefährdung in ein Ensemble von Szenen, Dingen und Akteuren gestellt. Beck (1986) diskutiert Individualisierung unter den Maßgaben der Freisetzung, der Entsicherung und der Notwendigkeit einer Reintegration. Autonomie in der Systemtheorie ist zwar fragil und Selbstreferenz immer in Verbindung zu Fremdreferenz herzustellen. Nicht zuletzt hat es selbst die Praxistheorie, die sich als methodologischer Relationalismus ver-

steht, nur bedingt geschafft, den unabhängigen Akteur loszulassen (Block 2018b). Die Annahme einer Entität, die *eo ipso* als eine eigenständige verstanden wird, operativ funktioniert und trotz Unterwerfung und Prekarität sich darum ‚sorgt‘, ihre Identität aufrecht zu erhalten, bleibt hartnäckig ein gemeinsamer Fluchtpunkt.

Bislang am konsequentesten hebt die Latoursche ANT zu einer Ökologisierung des Denkens an. Ihr Verdienst ist es, die Soziologie für die ontologische Verwobenheit vormals künstlich erzeugter Trennungen zu sensibilisieren (Latour 1995; 2001; 2017). Latour hat dies unter anderem in seinem Konzept des Aktanten deutlich zu machen versucht. Etwa im Kontext der Theorie reflexiver Modernisierung wird diese Analysefigur von Peter Wehling, Willy Viehöver und Reiner Keller aufgegriffen und eine folgenschwere „Erosion der Natur/Gesellschafts-Differenz“ diagnostiziert. Diese Entwicklung mündet in Deutungskämpfen und Risikodiskursen (Lau 1989). Darüber hinaus wirft sie die Frage auf, „ob Versuche der ‚Restabilisierung‘ unternommen werden und dauerhaft Erfolg haben (können)“ (Wehling et al. 2005: 139). Letztlich zeigen sich die Autoren davon überzeugt, „dass die Abgrenzung von Natur und Gesellschaft nicht einfach zugunsten der anerkannten Hybridität aufgegeben werden kann, sondern für gesellschaftliche Praxisfelder auch weiterhin eine notwendige Konstruktionsleistung bleibt“ (Wehling et al.: 138). Während dies für die gesellschaftliche Verarbeitung von Gesellschaft-/Naturverhältnissen wahrscheinlich stimmt, heißt diese gleichwohl nicht, dass der Soziologie der Fehler unterlaufen dürfe, diese Differenz weiterhin als *dominante* Prämisse ihren Konzepten einzuschreiben.

Angesichts der Herausforderungen des anthropogenen Klimawandels, von denen niemand zu wissen scheint, wie diesen begegnet werden soll, sieht Ulrich Beck rund zehn Jahre später eine fundamentalen Veränderungsdynamik am Werk. Die

Metamorphose der Welt (Beck 2017) erstreckt sich mittlerweile global und entbehre den operationalisierbaren Qualitäten von Risiken (Beck 2015). Sie sei weder gesellschaftlicher Wandel noch soziale Transformation oder eine Krise, sondern eine weitaus radikalere, d.h. etablierte Grenzen sprengende, Veränderung. Im Bild der Metamorphose gesprochen: Ein Schmetterling ist nicht einfach eine ausgewachsene Raupe: Die Weltverhältnisse einer Raupe und eines Schmetterlings trennt eine unüberbrückbare qualitative Differenz. Die Metamorphose der Welt lässt völlig Neues entstehen, ohne dass bereits klar wäre was. Mit modernen Gewissheiten, wie genannte Trennungen, ist diese qualitative Differenz gerade nicht zu fassen. Die Metamorphose erfordere daher eine „Revolution der Wissenschaft“ (Beck 2015: 35 f.).

Die ökologische Amalgamierung erfordert, wie auch Markus Schroer feststellt, eine „*Ausweitung der soziologischen Denkzone*“ (Schroer 2018: 147, Herv. i.O.). Mit einer Konzeptualisierung von akuten Erfahrungen des Unverfügbarwerdens von Welt geben wir dem konstitutiven Mit-Sein in ökologischen Zusammenhängen Ausdruck und versuchen das Erleben von Kontrollverlust und Abhängigkeit auch von seiner konstitutiven und schöpferischen Seite her zu begreifen. Aus einer phänomenologischen Perspektive und angesichts der Corona-Pandemie gilt es, ein grundlagentheoretisches Angebot zu entwickeln, das von vornherein Ordnungsbildungsprozesse als ökologische Zusammenhänge denkt.⁸ Erfahrungen des Unverfügbaren sind für uns ‚Spätmoderne‘, die wir uns als autonome Subjekte verstehen, unheimlich und beängstigend. Wie der Prozess der Individualisierung nicht nur als Emanzipationsprozess zu verstehen ist, sondern zugleich

mit neuen Zwängen, Verantwortungszuschreibungen und Kontrollmöglichkeiten einhergeht, besteht auch im Angesicht des Unverfügbarwerdens von Welt – nun im umgekehrten Sinne – Anlass, die in ökologischen Zusammenhängen bestehenden Abhängigkeiten nicht ausschließlich als Verlust, sondern als Chance für zukünftige – und zukunftsfähige – Vergesellschaftungs- und Vergemeinschaftungsformen zu begreifen. Theorieangebote wie das sympoietische Denken Donna Haraways (2018) oder das Konzept des *in-tratouching* von Maria Piug de la Bellacasa (2017) bieten interessante Anknüpfungspunkte, um eine Ökologisierung des Denkens in der Soziologie zu beginnen (vgl. dazu Block 2020a). Unser Text versteht sich daher gleichzeitig als Aufforderung dazu, sich dieser Aufgabe denkend anzunehmen und als konstruktiver, wenn auch schemenhafter, Beitrag zu dieser Debatte. Haraway betrachtet Denken als welterzeugenden Prozess, der nicht mit disziplinärem oder institutionell etabliertem Wissen und dessen Reproduktion in Deckung gebracht werden kann. Im Anschluss an Marilyn Strathern formuliert sie an dieser Stelle eine zentrale Einsicht für den Prozess der Erweiterung oder gar Erneuerung von Wissensformen: „Es ist von Gewicht, welche Gedanken Gedanken denken. Es ist von Gewicht, welche Wissensformen Wissen wissen. Es ist von Gewicht, welche Beziehungen Beziehungen knüpfen. Es ist von Gewicht, welche Welten Welten verweltlichen. Es ist von Gewicht, welche Erzählungen Erzählungen erzählen“ (Haraway 2018: 53). Die große Erzählung der Moderne mit ihren scharfen Grenzziehungen und klaren Konturen ist vielleicht noch nicht auserzählt, verliert aber an Deutungshoheit und öffnet so auch den Raum für andere Erzählungen. Erzählungen von ökologischen Ordnungsstrukturen, die neue Wissensformen bergen und erfordern. Sollen Ereignisse, wie die Pandemie, in ihren weltumspannend-planetarischen Zusammenhängen, erschlossen, verstanden und schließlich auch angemessen gestaltet werden, ist die Entfaltung

8 Zur gleichen Zeit verbindet das Konzept sozialtheoretische mit zeitdiagnostischen Einsichten und öffnet einen Phänomenbereich für die Entwicklung von Theorien mittlerer Reichweite.

der *sociological imagination* (Mills 1959), welche einer ökologischen Erweiterung des Gegenstandsbereichs angemessen ist, eine dringliche Aufgabe für die Soziologie. Die Ökologisierung des Denkens wäre hier *eine* Möglichkeit dieser Herausforderung zu begegnen.

Ein Teil der jüngeren Geschichte kultur- und geisteswissenschaftlichen Theoriebildung lässt sich als Versuch deuten, diese Herausforderung anzunehmen. Die Kritik des *new materialism* und *posthumanism turn* (Barad 2012; Bennett 2010; Braidotti 2014) am modernen Denken, mit seiner Zentralstellung menschlicher Wirkmacht, zeugt von der Ökologisierung des Denkens. Inspiriert von philosophischen Konzeptionen – zum Beispiel der symmetrischen Verteilung von *agency* in Latours (2007) *ANT* oder Deleuze und Guattaris (1992) *Rhizomatik* – entstehen dabei Ordnungsvorstellungen mit flachen Prozessontologien, die qualitative Differenzen zwischen vielfältigen Wirkmächten einebnen. Dem Unverfügbarsein von Welt entsprechen darin Theoriefiguren, die vor allem die Aufgabe zu erfüllen haben, den Welt-verfügenden Menschen aus ihrem Zentrum zu verabschieden, um sozio-biologischen, sozio-technischen und sozio-geologischen Verstrickungen sowie komplexen Emergenzen heuristisch Rechnung zu tragen. Auf diese Weise wird zwar konzeptuell dem menschlichen Akteur das Monopol autonomer Wirkmächtigkeit entzogen. Bezogen auf die von uns diagnostizierten Erfahrungen des Unverfügbarwerdens von Welt, entstehen jedoch wesentliche Fragen: Suspendieren flache Ontologien die Möglichkeit einer reflexiven Wendung auf Beobachtende? Wer stellt fest, wen oder was diese Wirkmächtigkeit trifft? Laufen solche holistischen Konzepte Gefahr einem Relativismus anheimzufallen, da sie qualitative Differenzen von Positionen, Perspektiven und Wirkmächten aus dem Blick verlieren? Sind solche Ansätze infolgedessen nicht nur unzureichend in der Lage, konkret situierte Erfahrungen des Unverfügbarwerdens von Welt zu fokus-

sieren? Im Bemühen der Humandezentrierung und der Auflösung moderner Grenzziehungen methodologisch gerecht zu werden, scheint die Theoriearchitektur dieser Ansätze die Reflexion zeitdiagnostischer Spuren aus den Augen zu verlieren. Für die Beobachtung dieser Spuren ist die Analyse konkreter Erfahrungen jedoch erforderlich, wenn die großen Zusammenhänge, in denen diese stehen und evoziert werden, erst in der Retrospektive sichtbar werden. Konkrete Erfahrungsgehalte können posthumanistische Ansätze mit ihren flachen Ontologien jedoch nicht in den Blick bekommen, da sie sonst der Wirkmacht dieser Erfahrungen einen Primat einräumen müssten. Eine Ökologisierung des Denkens mündet nicht einfach in einem Denken, in dem schlicht Alles mit Allem zusammenhängt – wie Haraway zu Recht am *Posthumanismus* kritisiert –, sondern stellt heraus, dass „alles mit etwas verbunden“ ist (Haraway 2018: 48). Im Zuge einer Ökologisierung des Denkens ist von ordnungskonstitutiven Zusammenhängen auszugehen, in denen Akteure bzw. Wirkmächte je nach situativem Relationengeschehen in ihrer Materialität und Bedeutung füreinander bzw. für das Geschehen hervorgebracht werden. Unterschiedliche Wirkmächte tragen in der Folge unterschiedliche Verantwortungen. Haraways Position lässt sich nicht einfach dem *Dezentrismus-Imperativ* des *Posthumanismus* zuordnen, denn gegen dessen identifizierbare Nivellierungstendenzen beharrt sie darauf, dass „wir [...] nicht alle auf die gleiche Art und Weise *responsabel* [sind]. Unterschiede machen einen Unterschied: in Ökologien, in Ökonomien, für verschiedene Arten und Lebewesen“ (Haraway 2018: 44).

Von dieser Einsicht getragen, können durch die Analyse der Erfahrungsgehalte situativen Unverfügbarwerdens von Welt Verantwortungs-zuständigkeiten und -zuschreibungen – vom Erleben involvierter Abhängigkeiten her – phänomenologisch nachvollzogen werden. Dies trägt gleichzeitig zur Lokalisierung von Verantwort-

lichkeiten in ökologischen Zusammenhängen bei. Eine Ökologisierung des Denkens erfordert mehr als den retrospektiven Ausweis ‚glokaler‘ Zusammenhänge einer komplexen Ökologie. Zur Ökologisierung des Denkens gehört auch zu wissen, wie es sich anfühlt *in* solchen ökologischen Zusammenhängen zu leben (und zu werden).

Aus dieser Perspektive wird zuletzt auch deutlich, warum sich die Soziologie als erfahrungsbasierte Wissenschaft so schwertut, die Wendung auf autonome Entitäten, wie Akteure, Subjekte und Systeme, zu unterlassen. An der Stelle, wo sich die Erfahrbarkeit ökologischer Interdependenzen in Handlungsmotive übersetzt, wird offenbar, dass sich Humandezentrierung im posthumanistischen Sinne nicht erfüllen lässt. Es ist die *exzentrische Positionalität* (Plessner 1975) des Menschen, die eine Wendung auf sich selbst ermöglicht und verlangt. Wir sind nicht nur mit etwas, das mit uns in diese Welt gestellt ist, verbunden, wir sind reflexiv auf das Konglomerat Welt eingestellt. Wenn auch menschliche Akteure über die Welt, deren Teil sie selbst sind, nicht willfährig verfügen können, gilt doch, dass sie dazu in der Lage – und dazu ‚verdammte‘ – sind, sich gegenüber dieser Welt responsabel einzustellen. Humandezentrierung mag analytisch notwendig sein, pragmatisch (was muss ich tun) ist sie unmöglich, ethisch (was soll ich tun) nicht wünschenswert. Auch wenn analytisch Weltverhältnisse nicht ausgehend vom Menschen gedacht, sondern der Mensch im Sinne der Ökologisierung des Denkens in Ordnungszusammenhänge eingeordnet wird, kommt die Konzeption menschlicher Verantwortlichkeit nicht umhin, menschliche Entitäten als wirkmächtigen Akteure in das Zentrum der Weltverhältnisse ‚zurück‘ zu rücken (vgl. dazu Block 2020b). Im Hinblick auf die von uns fokussierte Bruch-Zwang-Dialektik heißt dies: Die Komplexität der Weltverhältnisse, die sich im Unverfügbarwerden von Welt äußert, nötigt Menschen existentielle Brucherfahrungen auf, während die exzentrische Positionalität es den-

selben Menschen zugleich ermöglicht, sich neu auf diese Welt einzustellen und sich ihr gegenüber responsabel zu verhalten, gerade weil sie den Relationen, in denen sie stehen, nicht über-, sondern eingeordnet sind.

Vor kurzem betonten Thomas Scheffer und Robert Schmidt, dass aufgrund der derzeitigen Konfrontation mit „existenziellen Prüfungen“ die Soziologie als Disziplin ihre Multiparadigmatizität erneuern müsse. Denn: „existenzielle Probleme [lassen] das prekär und zu einem Teil des Problems werden, was bislang als Lösung gehandelt wurde“ (Scheffer/Schmidt 2019: 162). Von diesem Unbrauchbarwerden nehmen die Autoren das etablierte soziologische Denken nicht aus. Zu drängend scheinen ihnen die Probleme, als dass sie ein business as usual zulassen würden. Eine Einsicht, die Scheffer und Schmidt letztlich zu dem Schluss führt: „Die Soziologie muss sich, wie im Übrigen auch ihre Untersuchungsfelder, an den drängenden Problemen neu erfinden“ (Scheffer/Schmidt 2019: 170). Die Corona-Pandemie ist offensichtlich ein solch drängendes Problem oder eine „existenzielle Prüfung“, die uns zum Nachdenken darüber auffordert, was für eine Soziologie wir eigentlich brauchen, um solche Ereignisse in ihrer Kulturbedeutung, Strukturelevanz und Identitätswirksamkeit zu verstehen. Unsere konzeptionelle Antwort bleibt vorläufig. Die Reise zwischen theoretischer Konturierung und empirischer Forschung hat eben erst begonnen.

Literatur

- Bajohr, H. (2019): Keine Quallen: Anthropozän und Negative Anthropologie In: Merkur – Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken, 73, S. 63-74.
- Barad, K. (2012): Agentieller Realismus. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Beck, U. (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Beck, U. (2015): Emancipatory catastrophism: What does it mean to climate change and risk society? In: *Current Sociology*, 63, S. 75-88.
- Beck, U. (2017): Die Metamorphose der Welt. Berlin: Suhrkamp.
- Beck, U./Bonß, W. [Hrsg.] (2001): Die Modernisierung der Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Beck, U./Lau, C. (2004): Entgrenzung und Entscheidung: Was ist neu an der Theorie reflexiver Modernisierung? Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bennett, J. (2010): *Vibrant Matter. A Political Ecology of Things*. Durham: Duke University Press
- Berger, P./Luckmann, T. (2004): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Bergthaller, H./Horn, E. (2019): Anthropozän zur Einführung. Hamburg: Junius Verlag.
- Block, K. (2016): Von der Umwelt zur Welt. Der Weltbegriff in der Umweltsoziologie. Bielefeld: transcript.
- Block, K. (2018a): Was würde Helmuth Plessner wohl zu einer Anthropozänikerin sagen? Ein kleiner Essay zu einer großen Verantwortung. In: Laux, H./ Henkel, A. [Hrsg.]: *Die Erde, der Mensch und das Soziale: Zur Transformation gesellschaftlicher Naturverhältnisse im Anthropozän*. Bielefeld: transcript, S. 51-64.
- Block, K. (2018b): Der Leib als Prinzip des Unverfügbaren - Zu einem blinden Fleck in der soziologischen Praxistheorie aus Perspektive der reflexiven Phänomenologie Plessners. In: *Zeitschrift für Theoretische Soziologie*, 7. Jg., Heft 2, S. 177-202.
- Block, K. (2020a): Sorge im Anthropozän. In: *Gesellschaftstheorie im Anthropozän*. Frankfurt am Main: Campus (erscheint September 2020).
- Block, K. (2020b): Humandezentrierung im Anthropozän. In: Bajohr, H. [Hrsg.]: *Der Anthropos im Anthropozän. Die Wiederkehr des Menschen im Moment seiner vermeintlich endgültigen Verabschiedung*, Berlin: De Gruyter, S. 77-93.
- Bösch, Stefan (1999): Risikogenese. Prozesse gesellschaftlicher Gefahrenwahrnehmung: FCKW, DDT, Dioxin und Ökologische Chemie. Opladen: Leske + Budrich.
- Braidotti, R. (2014): *Posthumanismus. Leben jenseits des Menschen*. Frankfurt am Main: Campus.
- Chakrabarty, D. (2009): The Climate of History: Four Theses. In: *Critical Inquiry*, 35. Jg., Heft 2, S. 197-222.
- Deleuze, G./ Guattari, F. (1992): *Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie II*. Berlin: Merve Verlag.
- Ernst-Heidenreich, M. (2019): *Irritation des Selbstverständlichen. Eine theoretische und empirische Annäherung an eine Soziologie situativer Nichtalltäglichkeit*. Wiesbaden: Springer VS.
- Foucault, M (2005): *Subjekt und Macht*. In: Foucault, M.: *Analytik der Macht*. 4. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gates, B. (2015): The next epidemic—lessons from Ebola. *New England Journal of Medicine* 372 Jg., Heft 15, S. 1381-1384.
- Goffman, E. (2001): *Die Interaktionsordnung*. In: Knoblauch, H. [Hrsg.]: *Interaktion und Geschlecht*, 2. Aufl., Frankfurt am Main: Campus Verlag, S. 50-104.
- Goffman, E. (2010): *Stigma: Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Groß, M. (2001): *Die Natur der Gesellschaft. Eine Geschichte der Umweltsoziologie*. Weinheim: Beltz Juventa.

- Haff, P. (2014): Humans and Technology in the Anthropocene: Six rules. *The Anthropocene Review*, 1. Jg., Heft 2, S. 126-136.
- Han, B. A./ Schmidt, J. P./ Bowden, S. E./Drake, J. M. (2015): Rodent reservoirs of future zoonotic diseases. In: *Proceedings of the National Academy of Sciences*, 112 Jg., Heft 22, S. 7039-7044.
- Harari, Y. N. (2016): *Homo Deus a brief history of tomorrow*. London: Harvill Secker.
- Haraway, D. (2018): *Unruhig bleiben. Die Verwandtschaft der Arten im Chthuluzän*. Frankfurt am Main: Campus.
- Hörl, E. (2016): Die Ökologisierung des Denkens. In: *Zeitschrift für Medienwissenschaften*, 8. Jg., Heft 14, S. 33-45.
- Hörl, E. (2018): Die environmentalitäre Situation. Überlegungen zum Umweltlich-Werden von Denken, Macht und Kapital. In Mersch, D./Mayer, M. [Hrsg.]: *Internationales Jahrbuch für Medienphilosophie*. Berlin: de Gruyter, S. 221-250.
- Lange, H. (2011): Umweltsoziologie in Deutschland und Europa. In: Groß, M. [Hrsg.]: *Handbuch Umweltsoziologie*. Wiesbaden: Springer VS, S. 19-53.
- Latour, B. (1995): *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*. Berlin: Akademie Verlag.
- Latour, B. (2001): *Das Parlament der Dinge. Für eine politische Ökologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Latour, B. (2007): *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Latour, B. (2017): *Kampf um Gaia. Acht Vorträge über das neue Klimaregime*. Berlin: Suhrkamp.
- Latour, B. (2018): *Das terrestrische Manifest*. Berlin: Suhrkamp.
- Lau, C. (1989): Risikodiskurse: Gesellschaftliche Auseinandersetzungen um die Definition von Risiken. In: *Soziale Welt*, 40. Jg., Heft 3, S. 418-436.
- Lindemann, G. (2014): *Weltzugänge. Die mehrdimensionale Ordnung des Sozialen*. Weilerswist: Velbrück.
- Luhmann, N. (1984): *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, N. (1997) *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Meadows, D. H./Meadows, D. L./Randers, J./Behrens, W. W. (1972): *The limits to growth a report for the Club of Rome's project on the predicament of mankind*. New York: New American Library.
- Mills, C. W. (1959): *The sociological imagination*. Oxford: Oxford University Press.
- Nassehi, A. (2020): *Das Virus ändert alles, aber es ändert sich nichts*. Online: <https://www.zeit.de/kultur/2020-05/corona-massnahmen-lockerungen-kontaktverbot-lockdown-social-distancing> [Zugriff: 08.07.2020].
- Plessner, H. (1975): *Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie*. Berlin: De Gruyter.
- Puig de la Bellacasa, M. (2017): *Matters of Care. Speculative Ethics in More Than Human Worlds*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Scheffer, T./Schmidt, R. (2019): Für eine multiparadigmatische Soziologie in Zeiten existenzieller Krisen. *Soziologie*, 48 Jg., Heft 2, S. 153-173.
- Schroer, M. (2018): Geozooziologie im Zeitalter des Anthropozäns. In: Laux, H./Henkel, A. [Hrsg.]: *Die Erde, der Mensch und das Soziale. Zur Transformation gesellschaftlicher Naturverhältnisse im Anthropozän*. Bielefeld: transcript, S. 126-151.
- Slingenbergh, J./Gilbert, M./Balogh, K. de/Wint, W. (2004): Ecological sources of zoonotic diseases. In: *Revue scientifique et*

technique-Office international des épizooties, 23. Jg., Heft 2, S. 467-484.

Weber, M. (1922): Wissenschaft als Beruf. In: Weber, M.: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).

Wehling, P. (1992): Die Moderne als Sozialmythos zur Kritik sozialwissenschaftlicher Modernisierungstheorien. Frankfurt am Main: Campus-Verlag.

Wehling, P./Viehöver, W./Keller, R. (2005): Wo endet die Natur, wo beginnt die Gesellschaft? Doping, Genfood, Klimawandel und Lebensbeginn: die Entstehung kosmopolitischer Hybride. In: Soziale Welt, 56 Jg., Heft 2-3, S. 137-158.